

Werk

Titel: Der Königl. Akademie der Wissenschaften in Paris anatomische, chymische und botan...

Verlag: Korn

Jahr: 1751

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Werk Id: PPN345189922_0003

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN345189922_0003 | LOG_0009

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

die wenigen Geister wurden von dem Schmerze immer bewegt, und hinderten also, daß die nervigen Fasern dieser Werkzeuge, bis auf den zum Schläfe nothwendigen Punct, schlaff wurden.

Der Körper des Gehirnes war zwischen Luft und Fließwasser in den Kammern und zwischen den beyden Hirnhäuten stark gedrückt; die Lebensgeister schwerlich durchgeseigert und vertheilet; und sie flossen in geringer Menge in die andern Theile des Leibes, da sie noch dazu der Schmerz beständig zerstreuen half. Daher folgte die Dummheit, Mattheit, Entkräftung, Ohnmacht, und endlich der Tod, als die Geister zu denen zum Leben schlechterdings nothwendigen Bewegungen nicht mehr zureichten.

* * * * *

Von der Stimme, und wie sie entstehe.

Historie.

Sie hat ehemals gesagt, zu gewissen Werken des Verstandes brauchte es nur eine kleine Materie, die die Erfindungskraft des Urhebers nachher ausdehnete. Es scheint, man könne dieses auf alles dasjenige anwenden, was der Herr Dodart in den Abhandlungen des Jahres 1700 und 1706 von der Bildung der Stimme geschrieben, und was er hier davon lehret. Denn ob es gleich in diesen Materien nicht angeht, daß man seine Einbildungskraft spielen lasse, und in die Dinge bringe, was nicht darin ist; so ist es doch eine Art der Erfindung, und vielleicht eine sinnreichere, als die poetischen Erfindungen sind, daß man in einer so kleinen Materie, als die vorhabende ist, so vieles Unterschiedenes antrifft, das alles zu ihr gehörte,

hörte, und gar leicht dabey nicht wahrgenommen werden konnte.

Der Herr Dodart hatte fest gefeset, die Stimme entstehe daher, daß die Glottis ihre Oeffnung vermindere, und ihre Lippen dergestalt spanne, daß die durch diese enger gewordene Oeffnung mit mehr Geschwindigkeit gestoßene Luft sie im Vorbeyfahren zum Zittern bringe, und daß die unterschiedenen Grade der Oeffnung der Glottis dasjenige seyn, was die Töne machet. So gut aber auch seine Beweise seyn möchten, so sind die Augen doch sicherer als die Folgerungen und Schlüsse; oder wenigstens ist es angenehm, daß sie diesen zu statten kommen. Der Herr Dodart zeigt in dem Menschen eine andere sichtbare Glottis an, die indessen doch fast unbekannt ist, und auf eben die Art, als die wahre, wirkt. Es ist die Oeffnung der Lippen, wie, wenn man damit pfeifen will. Es ist gewiß, daß diese zum bloßen Blasen von Natur ziemlich große Oeffnung, gar sehr enger gemachet wird, wenn man pfeift, und dieses desto mehr, je höher man pfeift.

Diese Glottis, welche der Herr Dodart die Lippen-glottis nennet, hat vor der Kehlglottis oder Stimmen-glottis dieses voraus, daß sie keinen Canal, kein Instrument, von dem man muthmaßen könnte, daß es den Klang einschränkte, keine Hölen hat, die durch das Wiederklingen dazu etwas zu thun fähig wären, wie zu der Stimme die Höle des Mundes und der Nase das Ihrige beiträgt. Der Klang im Pfeifen entsteht also allein von den kurzen Schlägen der Theile derer alsdann sehr gefalteten und durch den geschwinden Durchgang der Luft in Zittern gesetzten Lippen. Zwar hat, wie der Herr Dodart bemerket, die Spitze der Zunge zuweilen an der Zeugung der Töne Theil. Denn wenn sie hurtig aufeinander folgen, so ist die Lippen-glottis nicht zart und beugsam genug, daß sie die unterschiedenen nothwendigen Durchmesser so hurtig annehmen könne. Die Spitze der Zunge stellet sich also inwendig an diese Oeffnung, und zieht sie durch eine gar schnelle Bewegung so enge zu-

sammen, als nöthig ist, oder läßt sie auch einen Augenblick frey, damit sie sie alsobald noch wieder enge machen möge.

Der Herr Dodart hat bemerkt, daß diese Bewegung der Zunge, welche gemeiniglich nur dazu dienet, das Pfeifen vollkommener zu machen, allein, aber selten, und bey wenigen Menschen zu eben dieser Handlung zureichet. Die, welche recht damit umzugehen wissen, bewegen die Lippen gar nicht. Sie legen nur die beyden Seiten der Zungenspitze an den Gaumen an; so, daß zwischen dieser Spitze und dem Gaumen eine Oeffnung bleibt, durch welche die Luft mit Geschwindigkeit fährt, und die durch mehr oder weniger enger werden, die unterschiedenen Töne giebt. Bey denen Gelegenheiten, da die Lippenglottis den Beystand der Zunge bedarf, ist diese dritte Glottis, die man die Zungenglottis nennen kann, in Ermangelung einer zweyten Zunge, sehr unvollkommen.

Wir wollen hier dem Herrn Dodart in einer genauern, und zur Hauptsache nicht sogar nöthigen Erklärung, der Art, wie einige ohne Absetzen pfeifen, ob sie gleich Athem holen, wie alle, die auf Blasinstrumenten spielen, thun, nicht folgen. Es ist hier genug, daß die beyden sichtbaren Exempel von zwey neuen Glottides, alles was er von der wahren Glottis gesagt hatte, unumstößlich beweisen.

Wir haben im Jahre 1700 gesagt, kein musikalisches künstliches Instrument gleiche der Glottis. Iho müssen wir hinzufügen, den beyden neuen Glottides. Wir haben auch die Ursache angezeigt, warum diese natürlichen musikalischen Instrumente der Kunst unnachahmlich sind. Sie mögen aber voneinander unterschieden seyn, wie sie wollen; so ist es doch allemal die Luft, die durch die Geschwindigkeit ihrer wellenförmigen Bewegungen, die in gewisse Zeitpunkte eingeschlossen ist, ein Klang, und durch die größere oder kleinere Zahl dieser in einer Zeit geschehenen Schläge ein Ton, und nachdem er in größerer oder kleinerer Menge beweget ist, ein stärkerer oder schwächerer Ton wird. Die Kunst hat hierzu nicht anders als durch
die